

»Vor Ort« im Feld«?

Zur Kritik und Reakzentuierung des Lokalen als europäisch- ethnologischer Schlüsselkategorie*

Michi Knecht

»Vor Ort« und »im Feld« sind Metaphern professioneller Selbstverortung, mittels derer Journalistinnen und Reporter, Ethnologinnen und Volkskundler ihre Tätigkeiten beschreiben. Der Artikel skizziert, wie sich Lokalität und das Lokale im Rahmen ethnographischer Feldforschung konzipieren lassen, wenn man die Sensibilität für das unmittelbar sich entwickelnde Ereignis, die das Konzept des »vor Ort« konnotiert, mit der spezifischen Relationalität und Rekursivität des ethnologischen Feldbegriffs verbindet. An drei ethnographischen Beispielfeldern und an Hand von drei analytischen Fragmenten, die praxisanthropologisch ausgerichtet oder durch die Akteur-Netzwerk-Theorie inspiriert sind, werden Anregungen dazu diskutiert, wie die Europäische Ethnologie ihre Erforschung des Lokalen unter dem Signum intensiver Globalisierung empirisch wie theoretisch reazentrieren kann.

Der Begriff »vor Ort« gehört gegenwärtig eindeutig in den Bereich der Nachrichtensprache und nicht in das Gebiet der Wissenschaften. Forschende Volkskundler und die praktizierende Ethnologin gehen »ins Feld«, während Journalisten, Medienprofis oder Helferinnen und Helfer in Katastrophengebieten sich »vor Ort« aufhalten. In der Formulierung »vor Ort« klingt Atemlosigkeit an, Präsenz in Reichweite des unmittel-

* Dieser Text ist eine bearbeitete und erweiterte Fassung meines Vortrags im Rahmen der Innsbrucker Bewerbungsgespräche für eine Professur in Europäischer Ethnologie 2008.

baren Geschehens, Mikrofone, Kameras, die Welt der Neuigkeiten, wie sie sich vor unseren Fernsehsofaugen entwickelt. Die Perspektive »vor Ort«, wie man sie aus den Medien kennt, nimmt das Lokale stehend in den Blick: Panoramaschwenk über die Kulissen, dann Fokus und Zoom auf die wichtigsten Protagonistinnen oder Protagonisten der Szene.

Nach »vor Ort« wird man in der Regel eingeflogen, ins Feld hingegen reist man selbst. Der Ort der Feldforschung ist ein Raum, in dem die Forschenden für eine bestimmte Zeit unterwegs sind. Sie reisen, wandern oder machen Besuche, sie führen Gespräche, erkunden Umgebungen, kartieren Beziehungen und Kontexte. Ihre Präsenz ist zeitlich gestreckt und sozial eingebettet. Durch ihre Begegnungen, Kontakte und Interaktionen bauen Ethnographinnen und Ethnographen Verbindungen auf, die kumulativ die Kohärenz eines spezifischen Forschungsfeldes überhaupt erst mit herstellen. Obwohl im Begriff Feldforschung immer auch naturalistische Anmutungen mitschwingen – Feldarbeit, Bodenprobe, Naturobservation – ist das Feld der lokalen Forschung in der ethnologisch-volkskundlichen Forschungspraxis immer ein *Ort der Relationen*, in dem sich durch die Arbeit der Ethnographen im Lauf ihrer Forschungszeit eine spezifische Rekursivität herausbildet.¹

»Vor Ort« im Feld« – der Titel meines Vortrags verkoppelt die beiden unterschiedlichen Raumbezüge, um den Begriff des Lokalen im Feld einer Europäischen Ethnologie der Gegenwart zu überdenken. »Vor Ort« im Feld« bringt den Blick auf das sich herausbildende Ereignis, das Gespür für die unmittelbare Gegenwart und das Interesse am »gerade Vergangenen« sowie an der »nahen Zukunft«² mit den heterogenen Verknüpfungen, der spezifischen Temporalität und der rekursiv-interaktiven Sinnproduktion ethnographischer Feldarbeit zusammen, um neue Perspektiven auf das Lokale als angestammten Gegenstand der Europäischen

1 Vgl. George Marcus: Introduction: notes toward an ethnographic memoir of supervising graduate research through anthropology's decades of transformation. In: James D. Faubion, George Marcus (Hg.): *Fieldwork is Not What it Used to Be. Learning Anthropology's Method in a Time of Transition*. Ithaca und London 2009, S. 1–31, hier S. 12.

2 Die »jüngste Vergangenheit« und »die nahe Zukunft« sind Bestimmungen von Zeitlichkeit, die der amerikanische Kulturanthropologe Paul Rabinow zur Charakterisierung »sich ereignender Formen« oder von »assemblages« benutzt. Sie stehen im Zentrum einer von ihm konzipierten »Anthropologie der Gegenwart«. Vgl. Carlo Caduff, Tobias Rees: Einleitung: *Anthropos plus Logos. Zum Projekt einer Anthropologie der Vernunft*. In: Paul Rabinow: *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*. Frankfurt am Main 2004, S. 7–28, hier S. 25.

Ethnologie zu skizzieren. Dabei geht es mir zunächst um die Kritik von zwei konventionellen, weit verbreiteten, aber unterschiedlich ausgerichteten Lokalisbegriffen. Der eine Begriff von Lokalis setzt das Lokale selbst und einen Isomorphismus von Raum, Sprache und kultureller Identität quasi vor-empirisch voraus. Er beruht auf der Annahme, dass ein bewohntes Gebiet, die soziale Bedeutung des Ortes für die Bewohner und zumindest partiell geteilte Wertvorstellungen im Regelfall deckungsgleich sind. Der andere Lokalisbegriff tendiert zu einer Überbetonung von De-Territorialisierung, Mobilitäten und globalen »Flüssen«. Er sieht das Lokale ebenfalls als vorgegebenen Ort, in dem sich die Aneignung von transregionalen, transnationalen oder globalen Objekten, Praxen oder Imaginationen untersuchen lässt. Das Lokale wird hier zu einer Art Spielstätte und bloßen Durchgangsstation überregionaler Zusammenhänge. Der Tendenz nach scheint es durch Mobilität und Deterritorialisierungsprozesse untergraben oder entwertet zu werden. Beide Konzepte von Lokalis richten den Blick nicht darauf, wie das Lokale selbst in Interaktion mit translokalen Einflüssen restrukturiert und reproduziert wird. Und beide sind zu eindimensional, um kulturelle Dynamiken und globale Verflechtungszusammenhänge des Lokalen angemessen abzubilden.

Als Alternative schlage ich in diesem Vortrag eine Untersuchungsperspektive auf Lokalis vor, die die *simultane Produktion von Lokalis und Trans-Lokalis* mit einer Perspektive auf *Prozessualität und Emergenz* verbindet. Ins Zentrum ethnographischer Lokalistudien rücken damit Fragestellungen, die das Partikulare des Lokalen weder einseitig und ausschließlich aus seiner historischen Genealogie heraus rekonstruieren, noch es ausschließlich als Effekt seiner Auseinandersetzungen mit überregional oder global verfügbaren Ideen, Stilen, Wissensformen, Technologien und Gütern interpretieren. Vielmehr geht es darum, in der ethnographischen Rekonstruktion beides zusammen zu denken und dabei das jeweilige Verhältnis von Persistenz und Wandlung möglichst komplex in den Griff zu bekommen.

Das Lokale konstituierte immer den primären Forschungszugang der Europäischen Ethnologien³. Es bietet einen Rahmen zur Analy-

3 Ich spreche von Europäischen Ethnologien im Plural, da ich mich dezidiert auf zwei unterschiedliche, aber im deutschsprachigen Wissenschaftsraum eng miteinander verknüpfte Fachtraditionen beziehe: zum einen auf die Europäische Ethnologie, die sich seit den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts aus der Volkskunde heraus entwickelt hat und durch die neue Fachbezeichnung nicht nur national definierte Ele-

se des Alltags, ein Szenarium zur mikroanalytischen Untersuchung der Lebenswelten unterer Schichten, der »Vielen« und der Multitude. Und sehr viel stärker als das in anderen Kultur- und Sozialwissenschaften der Fall ist, waren und sind die Themenfelder, Zugänge und Fragestellungen europäisch ethnologischer Institute, ja, oft ihre gesamten Arbeitsprogramme, durch lokale Konstellationen und die Spezifik ihres jeweiligen Ortes geprägt. Als Disziplin ist die Europäische Ethnologie/Volkskunde immer selbst Teil der lokalen Szene. Dem Lokalen haftet aber häufig auch der interdisziplinäre Verdacht der Nichtigkeit und des Banalen an. Nicht selten wird mit dem Begriff »Lokalstudie« beispielsweise eine Untersuchungsform assoziiert, die ausschließlich lokal von Bedeutung ist und überregional keine Resonanz findet – sei es, weil sie lediglich bereits längst etablierte Untersuchungsperspektiven an einem weiteren Ort einmal mehr durchexerziert und darüber hinaus keine Perspektiven eröffnet, sei es, weil ihre Relevanz sich tatsächlich auf die Deskription lokaler Besonderheiten begrenzt.⁴

mente einer älteren Volkskunde aushebelt und ihren Zuständigkeitsbereich ausweitet, sondern vor allem auch auf internationale Entwicklungen reagiert. Zum anderen auf eine Europäische Ethnologie, die sich aus den Forschungstraditionen der amerikanischen Kulturanthropologie sowie der britischen Sozialanthropologie heraus gebildet hat und heute etwa in der Anthropological Society of Europe beheimatet ist. Beide Fachtraditionen weisen neben großflächigen Überschneidungen Unterschiede in der methodischen Feinausrichtung auf, in der Verbindung historischer mit ethnographischen Forschungen sowie in der Bezugnahme auf distinkte Fachtraditionen und Diskursmilieus, sie vermischen sich aber institutionell und in der Forschungspraxis immer mehr. Vgl. dazu ausführlicher Michi Knecht: Zwischen Religion, Biologie und Politik. Eine kulturanthropologische Analyse der Lebensschutzbewegung. Münster 2006, S. 50–61.

- 4 Natürlich gibt es im Fach auch eine stattliche Reihe von Lokalstudien, die interdisziplinär breit wahrgenommen wurden und längst Klassiker sind, weil sie selbst modellhaft Forschungsdesigns und Fragestellungen etablierten. Exemplarisch und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit wäre hier beispielsweise zu erinnern an die Zillertalstudie von Utz Jeggle und Gottfried Korff: Zur Entstehung des Zillertaler Regionalcharakters. Ein Beitrag zur Kulturökonomie. In: Zeitschrift für Volkskunde 70, 1974, S.39–57; an Edit Féls und Tamás Hofers Untersuchungen zu Átány, u.a. Tamás Hofer: Bäuerliche Denkweise in Wirtschaft und Haushalt. Eine ethnographische Untersuchung über das ungarische Dorf Átány. Göttingen 1972; sowie an Gisela Welz' urbananthropologische Studie zu einem Wohngebiet und dessen Straßenleben in Bushwick, Brooklyn: Street Life. Alltag in einem New Yorker Slum. Frankfurt a.M. 1991.

Gegenwärtig jedoch steht das Lokale interdisziplinär wieder hoch im Kurs, vor allem im Kontext empirischer Globalisierungs- und Transnationalisierungsforschung. Nicht als vorgegebener, fixierbarer Raum und nicht als unproblematische Qualität des sozialen Lebens, in dem man aufgeht, sobald man das Arbeitszimmer in der Universität verlässt, um Feldforschung zu betreiben, sondern als relationale, heterogene, und häufig konflikthafte Kategorie⁵. Komplexe Regimes der Mobilität und der Immobilität bilden den Rahmen, innerhalb dessen Lokalisierungspraktiken in der Gegenwart untersucht werden können.

Mein Beitrag unternimmt zunächst einen kurzen Ausflug in die neuere Wissenschaftsgeschichte und fragt nach einigen der Faktoren, die dazu beigetragen haben, die Bedeutung des Lokalen interdisziplinär aufzuwerten. In einem zweiten Schritt zeige ich, wie praxistheoretisch fundierte sowie durch die Akteur-Netzwerk-Theorie inspirierte Fragen nach den *simultanen Herstellungsweisen des Lokalen und des Translokalen unter dem Vorzeichen intensivierter Globalisierung* an Bedeutung gewonnen haben. Im Anschluss daran diskutiere ich an drei Beispielen aus eigenen Forschungsfeldern Forschungsfragen und mögliche Theoriefragmente, die sich aus dem Geist der Ethnographie um die Analyse lokal-globaler Verflechtungszusammenhänge bemühen.

Zur Reakzentuierung des Lokalen unter dem Vorzeichen intensivierter Globalisierung

Die Einheit des Ortes und die Idee des geschlossenen, sich selbst reproduzierenden Dorfes sind historische Irrtümer, darauf hat Hermann Bausinger in »Volkskultur in der technischen Welt« bereits 1961 hingewiesen. Es sind fixe, aber falsche Vorstellungen, denn noch die entlegensten alpinen Bergtäler, jede bewohnte Insel, auch Dörfer in peripheren Gebieten waren und sind in überregionale Kommunikations- und Austauschbeziehungen eingebettet.⁶ Wenn heute von intensivierter Globalisierung ge-

5 Arjun Appadurai betont die generelle Konflikthaftigkeit von Lokalisierungsprozessen: »[...] the task of producing locality (as a structure of feeling, a property of social life and an ideology of situated community) is increasingly a struggle.« Appadurai: *Modernity at Large*. Minneapolis 1996, S. 213.

6 Hermann Bausinger: *Volkskultur in der technischen Welt*. Frankfurt a.M., New York 1986 [1961], S. 65 f.

sprochen wird, dann steht dieser zeitgenössische Globalisierungsschub im Kontext einer 600-jährigen Geschichte Europas in Interaktion mit der restlichen Welt.⁷ Über diese Zeitspanne hinweg lassen sich spezifische Zäsuren (etwa die Jahre 1500, 1750, 1945) markieren und besondere Phasen einer akzelerierten Entgrenzung von Lebenswelten konstatieren (für Europa etwa während langer Phasen des 19. Jahrhunderts und während der letzten circa 40 Jahre) sowie eine generelle Zunahme von Verflechtungen und translokalen Kooperationen.⁸

Im Kontext einer mittlerweile globalen, wenn auch von wachsenden Disparitäten und Asymmetrien durchzogenen »Auflösung der Horizonte« und »Verfügbarmachung von Gütern«⁹ erlebt das Lokale eine Renaissance. In den verdichteten und ausgedehnten Verflechtungszusammenhängen der Gegenwart kann es in seiner Existenz weniger leicht als Gegeben vorausgesetzt werden; es bildet sich vielmehr in Interaktion mit translokalen und überregionalen Konstellationen wie mit historisch übermittelten Dimensionen kontinuierlich heraus. Wie genau das von statten geht wird besonders in der Stadtanthropologie, unterschiedlichen Regionalwissenschaften und der sozial- und kulturwissenschaftlichen Globalisierungsforschung untersucht. Die frühe sozial- und kulturwissenschaftliche Globalisierungsforschung der 70er und 80er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts beschrieb das Globale und das Lokale zunächst als Gegensatz. Einflussreich war die Idee einer fortschreitenden Deteritorialisierung. In dieser Perspektive wirkte Globalisierung als primär de-lokalisierende Macht, die grosso modo die Bedeutung des Lokalen entwertete. Für Lokalstudien schien damit eine Verlustperspektive vorgegeben. Die implizite Erwartungshaltung war auf eine abnehmende Bedeutung lokaler Bindungen und Gemeinschaften geeicht. Wo auf Prozesse der Aufwertung, etwa der urbanen Gentrifizierung oder der touristischen Nutzbarmachung, ein neuer Lokalismus folgte und gefeiert wurde,

7 Eric R. Wolf: Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt 1986.

8 Vgl. Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003; Keven O'Rourke, Jeffrey G. Williamson (Hg.): Globalization and History. The Evolution of a Nineteenth-Century Atlantic Economy. Boston 1999. Je nach Weltregion, Perspektive und lokaler historischer Erfahrungen variieren die Geschichten der Globalisierung natürlich beträchtlich.

9 Bausinger (wie Anm. 6).

erschien er primär als Zur-Schau-Stellung oder instrumentelle Inszenierung: das Lokale als besonderes Flair, gepflegte Ästhetik und historische Imprägnierung. Solche »Second Hand-Lokalismen« wurden weniger als Anzeichen für neue Bedeutungen des Lokalen gelesen denn als Indiz für die allmähliche Homogenisierung von Weltkulturen – schienen sich solche Trends doch in urbanen Quartieren ganz verschiedener Städte und in weit voneinander entfernten Urlaubsregionen zu gleichen.¹⁰ Im Rahmen der »global city«-These etwa, die unter anderem von der amerikanischen Soziologin Saskia Sassen entwickelt worden war, wurden lokale Aufwertungsprozesse und das neue lokale Bewusstsein in Stadtteilen unterschiedlicher Weltstädte – von London, New York oder Tokio – primär als Effekt oder Ergebnis der Interaktion und Konkurrenzsituation dieser Weltstädte untereinander gedeutet.¹¹ Die in den »global cities« ablaufenden Restrukturierungsprozesse des Lokalen schienen relativ abgekoppelt sowohl von ihrem jeweiligen »Hinterland« zu verlaufen als auch von ihren Nationalstaaten, und sie wiesen ähnliche Muster, Entwicklungsphasen und Richtungen auf. So verschieden diese Weltstädte auch waren, ihre Transformation wies in die gleiche Richtung. Ihr urbanes Antlitz und ihre Strukturen schienen sich anzugleichen.

Allmählich sind die Grenzen dieser Perspektiven für ein Verständnis der dynamischen Restrukturierungsprozesse des Lokalen deutlich geworden. Das gegenwärtig dominante interdisziplinäre Deutungsparadigma im Bereich der Globalisierungsforschung geht von einer sehr viel komplexeren Beziehung zwischen Lokalem und Globalem aus, von einer Konstellation, die weniger eindeutig zu einem Bedeutungsverlust des Lokalen führt und deren Entwicklung in verschiedene Richtungen laufen kann – in Richtung einer gegenseitigen Bedeutungsverstärkung von Lokalem und Globalem etwa oder hin zu neuen Mustern von Diversität und Differenz. »Lokal-global«, dieses Verhältnis wird nun nicht mehr dichotom gedacht. Es steht vielmehr für ein Ineinander und Miteinander – von dem kanadischen Soziologen Robertson treffend mit dem Be-

10 Johanathan Xavier Inda, Renato Rosaldo: Introduction: a world in motion. In: Dies. (Hg.): *The Anthropology of Globalization. A Reader*. Malden, MA., Oxford, S. 1–34.

11 Vgl. Saskia Sassen: *The Global City: New York, London, Tokyo*. 2. Auflage, Princeton 1991; Dies.: *Cities and communities in the global economy*. In: Neil Brenner, Roger Keil (Hg.): *The Global Cities Reader*. London, New York 2006, S. 89–95.

griff »glokal« belegt, von anderen als Hybridisierung beschreiben¹² –, das neuartige Unterscheidungen hervorbringt. Deutlich geworden ist: Das Lokale ist nie nur lokal und das Globale nicht bloß global; ihre jeweiligen Besonderheiten bestimmen sich vielmehr in Zusammenkünften.¹³ Genauso wenig kann das Lokale einfach als »verkleinertes Abbild« globaler Verhältnisse gesehen werden.¹⁴

Hinzu kommt die Einnahme einer Perspektive, die auch translokale, verstärkt grenzüberschreitende Beziehungen, Netzwerke, Orientierungen und Verbindlichkeiten ethnographisch in den Blick nimmt. Die Transnationalismus-Forschung hat in den letzten zwei Jahrzehnten einen Boom erlebt; vor allem natürlich deshalb, weil transnationale, mehr oder weniger auf Dauer gestellte Beziehungen unterschiedlicher Alltagsakteure in verschiedene Regionen oder Staaten – auch über große Distanzen hinweg – immer alltäglicher werden und immer stärker die Lebenswirklichkeiten vieler Menschen prägen.¹⁵ Das Konzept des Transnationalismus bezieht sich im Vergleich zu »Globalisierung« auf überschaubarere, manchmal nur regional relevante Phänomene. Von Aihwa Ong wird Transnationalismus als ein Spannungsverhältnis definiert, in dem grenzüberschreitende Aktivitäten mit bestehenden, lokal, regional oder national begrenzten Ordnungen verknüpft werden, *ohne* dass die Rele-

12 Roland Robertson: Glocalization: space, time and social theory. In: Journal of International Communication 1(1), 1994, S. 33–52; Jan Nederveen Pieterse: Globalization & Culture. Global Mélange. Lanham, Boulder u.a. 2004.

13 Am Beispiel der SARS-Epidemie (»Severe Acute Respiratory Syndrome«, Schweres Akutes Atemwegssyndrom) skizzieren die Münchner Soziologen Michael Schillmeier, Wiebke Pohler: Kosmo-politische Ereignisse. Zur sozialen Topologie von SARS. In: Soziale Welt, 57. Jg., 2006, S. 331–349, eine »topologische« Analytik und Terminologie zur Beschreibung grenzüberschreitender Ereignisse, die zugleich global und lokal wirksam sind, aber den Maßstäben von »Mikro« und »Makro« nicht entsprechen.

14 Vgl. Michael Burawoy: Grounding globalization. In: Ders. u.a. (Hg.): Global Ethnography. Forces, Connections, and Imaginations in a Postmodern World. Berkeley, Los Angeles 2000, S. 337–350.

15 Für Deutschland hat Steffen Mau interessante empirische Daten über die Verbreitung und Alltäglichkeit von transnationalen Beziehungen und Orientierungen vorgelegt, vgl. vor allem Steffen Mau: Transnationalisierung von unten. Die Entgrenzung individueller Lebenswelten. In: WZB-Mitteilungen 114, Dezember 2006. Elektronisch verfügbar unter <http://www.wzb.eu/publikation/pdf/wm114/40.pdf> (aufgerufen am 20.2.2010); sowie Steffen Mau: Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten. Frankfurt a.M., New York 2007.

vanz der einen Dimension die der anderen notwendiger Weise schmälert.¹⁶ Nachdem der Begriff seit den 1960er Jahren zunächst in Bezug auf Wirtschaftsunternehmen und politische Organisationsformen diskutiert wurde, entstand in den 90er Jahren eine breit angelegte ethnographische und ethnologische Forschung zu transnationalen Lebenswelten vor allem im Kontext von Migration. Erst in letzter Zeit wird das Konzept auch in andere Bereiche – Recht, Religion, Wissenschaft, Technologie und Medizin, etwa – übertragen.¹⁷ Bisweilen kommt es zu einer Überbetonung von Mobilität und Beweglichkeit, dann erscheinen die Verhältnisse allzu veränderlich, in naturalistischen Metaphern ist von »Strömen« und »Flüssen« die Rede und überregionale Einbindungen und Zirkulationen nehmen in den empirischen Forschungen wie analytischen Befunden mehr Platz ein als die Untersuchung von Immobilität und Beharrung, von undurchlässigen Grenzen, konflikthafter Transaktionen und historischen Grundierungen.¹⁸ Insgesamt jedoch wird gerade durch die Transnationalisierungsforschung die Frage voran getrieben, wie der soziale und kulturelle Alltag unterschiedlicher Akteure »vor Ort« durch translokale Prozesse und Praktiken sowie überregionale bis globale Verbindungen restrukturiert und reproduziert wird.

Praxisanthropologische und Akteur-Netzwerk-Theorie – beeinflusste Perspektiven auf die Produktion von Lokalität

Ohne Frage hat das Lokale im Kontext der kultur- und sozialwissenschaftlichen Transnationalismus- und Globalisierungsforschung an Bedeutung gewonnen. Genau *wie* jedoch die simultane Produktion von Lokalität und

16 Aihwa Ong: *Flexible Citizenship: The Cultural Logics of Transnationality*. Durham, London 1999, S. 6.

17 Vgl. Michi Knecht: *Transnationalisierung*. In: *Handbuch Globalisierung. Anthropologische und sozialwissenschaftliche Zugänge zur Praxis*. Hg. v. Fernand Kreff, Eva-Maria Knoll, Andre Gingrich, Frankfurt a.M. 2010 (in Druck).

18 Vgl. Gisela Welz: »Sighting/Siting Globalization«. *Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung*. In: Sonja Windmüller, Beate Binder, Thomas Hengartner (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft*. Münster 2009, S. 195–210, hier S. 203. Zur Kritik naturalistischer Metaphern in der ethnologischen Globalisierungsforschung s.a. Anna Tsing: *Friction. An Ethnography of Global Connection*. Princeton, Oxford 2005, besonders S. 11 f.

Translokaltät und damit die Restrukturierung des Lokalen in Auseinandersetzung mit überlokalen oder translokalen Konstellationen vor sich geht, ist eine zunächst offene Frage. Diese Offenheit kurbelt die empirisch-ethnographische Forschung an. Neue Forschungsdesigns werden entwickelt und allmählich entsteht, zunächst in Form von Fragmenten und Einzelbausteinen, ein analytisches Vokabular, das vielleicht zur weiteren theoretischen Ausarbeitung einer ethnologischen Lokalisierungsforschung unter dem Signum intensivierter Globalisierung beitragen kann.

Drei theoretische Fallstricke möchte die gegenwärtige ethnologisch-ethnographische Forschung zum Lokalen unter intensivierten Globalisierungsbedingungen umgehen: *Erstens* soll »das Lokale« als sozialer und physischer Raum, in seinen raumzeitlichen Strukturen, Infrastrukturen und Materialitäten genauso wie in seinen Imaginationen und Bedeutungsdimensionen, nicht mehr einfach als gegeben vorausgesetzt werden. Hier gab es in der Vergangenheit eine Tendenz, zwar Diskurse, Bilder und die gesamte Bedeutungsproduktion über das Lokale in ihren Genealogien und in ihrer sozialen Verteilung zu erforschen, aber die materielle Verortung, die räumlichen, baulichen, geographischen und landschaftlichen Grunddimensionen von Lokaltät aus der ethnographischen Forschung auszuklammern. *Zweitens* wurde das Lokale häufig als feststehender Rahmen gesetzt, innerhalb dessen dann all das, was der globalen Bewegung von »Ent-Ankerung« und »Wiederaneignung«¹⁹ unterworfen ist – Waren und Lebensstile, kulturelle Traditionen und Ideen, Wissensformen und Technologien –, was mobilisiert und rekontextualisiert werden kann, angeeignet und modifiziert wird. Dabei wurde zwar die lokale Bedeutungsproduktion als flexible und heterogene Praxis beschrieben; die Konturen des Lokalen selbst schienen jedoch relativ konstant zu bleiben. *Drittens*

19 Dies als Übersetzungsversuch der viel zitierten Formulierung Anthony Giddens, »[...] all disembedding mechanisms interact with re-embedding contexts of action.« In: *The Consequences of Modernity*. Stanford 1990, S. 80. Ein englischsprachiger Versuch, den von Giddens so bezeichneten sozio-historischen Prozess genauer zu fassen, findet sich bei Robert J. Foster. Er beschreibt »disembeddings« als Mechanismen, »[...] that lift out social relations from localized contexts of interaction and stretch them out or restructure them across indefinite spans of time-spaces«, während »reembedding« all jene Anstrengungen subsumiert, die Menschen unternehmen, »to make themselves at home in the modern world.« Robert J. Foster: *Bargains with modernity in Papua New Guinea and elsewhere*. In: Bruce M. Knauff (Hg.): *Critically Modern. Alternatives, Alterities, Anthropologies*. Bloomington, Indianapolis 2002, S. 57–81, hier S. 66 und 67.

schließlich war mit diesen Zugängen ein Verständnis der Austauschdynamik zwischen lokal und global als *Transfer* verbunden, die als unterkomplex bezeichnet werden muss: Das Lokale erschien in dieser Perspektive als bloßer Empfangs-Ort, an dem unilinear konzipierte Trickle-Down-Effekte niedergehen.²⁰ Rekursivität, komplexere Zickzack-Bewegungen, Rückkoppelungsschleifen oder interaktivere Verhältnisse zwischen lokal und global sind in dieser Terminologie nicht abzubilden.

Um Anregungen für eine Rekonzeptualisierung der Verflechtungszusammenhänge zwischen lokal und global zu gewinnen, lohnt sich ein Blick in die neuere interdisziplinäre Raumtheorie und in die Praxistheorie und zwar gerade in jene ihrer Varianten, die sich von der Akteur-Netzwerk-Theorie haben inspirieren lassen.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie ist ein zunächst im Bereich der sozialwissenschaftlichen Wissenschafts- und Technikforschung entstandenes Forschungsprogramm mit spezifischer Methodik und einer Terminologie, die auf Relationen, Verbindungen und Übersetzungen fokussiert.²¹ Relevant im Kontext eines Überdenkens der Kategorie des Lokalen ist vor allem, dass die Akteur-Netzwerk-Theorie die seit der Moderne gängigen und durchgesetzten Trennungen zwischen Natur und Gesellschaft, Subjekt und Objekt in Frage stellt und damit natürlich auch die Grenzen der Sozial- und Kulturwissenschaften durchlässiger macht. Zu den heterogenen und hybriden Konstellationen, die die ANT beobachtet – interaktive Verflechtungszusammenhänge aus Akteuren, Infrastrukturen, Technologien, Diskursen und Imaginationen –, zählen nicht nur humane Akteure, sondern alle Partizipanden, »die an Praxis teilhaben und in ihre Dynamik verwickelt sind: Menschen und andere Lebewesen, Körper und Textdokumente, Artefakte und Settings.«²² Gleichzeitig verschieben praxisanthropologische Ansätze die forschende Aufmerksamkeit weg von Objektiv-

20 Stefan Beck: Globalisierte Reproduktionsregimes. Anmerkungen zur Emergenz biopolitischer Handlungsräume. In: Ders., Nevim Cil, Sabine Hess, Maren Klotz, Michi Knecht (Hg.): *Verwandschaft machen. Reproduktionsmedizin und Adoption in Deutschland und der Türkei*. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, 42, 2007, S. 124–151, hier S. 134.

21 Vgl. als deutschsprachige Einführung Andréa Belliger, David J. Krieger (Hg.): *Anthology*. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006.

22 Stefan Hirschauer: *Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns*. In: Karl H. Hörning, Julia Reuter (Hg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld 2004, S. 73–91, hier S. 74.

vationen und Subjektivationen hin zu Inter-Aktivitäten, im Kontext einer ethnographischen Lokalitätsforschung also hin zu Lokalität als Verb (»lokalisieren«) und Relation. Eine Akteur-Netzwerk-inspirierte und praxistheoretisch informierte Perspektive auf Lokalitäten würde demnach nicht nur nach Beschreibungs- und Identifikationsdimensionen des Lokalen fragen, sondern auch nach infrastrukturellen und materiellen Dimensionen, also etwa nach der sozialen Produktion und Konstruktion von physischer sowie gebauter Umwelt. Sie würde zudem vornehmlich Relationen und interaktive Transaktions-, Vergleichs-, und Beheimatungspraktiken in den Blick nehmen, die in die simultane Herausbildung von Lokalität und das Lokale überschreitenden Netzwerken involviert sind.

Die Raumtheorie²³ wiederum versucht, die durch intensivierete Mobilitäten, Verbindungen und Transaktionen entstehenden neuen Räumlichkeiten als eben dies – als neu im Sinne von *emergenten*, vorher so nicht bekannten Phänomenen – ernst zu nehmen und hinsichtlich ihrer Besonderheiten begrifflich zu präzisieren. Linearität, Metrik, Distanz und euklidische Raumkonzepte, so ist hier der Eindruck, bilden kein ausreichend flexibles Vokabular, um transnationale »scapes«²⁴ und die plötzlichen

23 Die neue, interdisziplinäre Raumdebatte hat mittlerweile einen vielstimmigen, um nicht zu sagen unüberschaubaren Textkorpus hervorgebracht; eine gute Orientierung bietet Thomas Bürk-Matsunami: Raumtheoretische Positionen in angloamerikanischen und deutschsprachigen sozial- und kulturwissenschaftlichen Publikationen seit 1997. Ein Literaturbericht. Elektronisch veröffentlicht unter <http://raumsoz.ifs.tu-darmstadt.de/forschung/fo05-literatur/lit-raumtheorie.pdf> (aufgerufen am 20.2.2010). Eine Synthese der neueren *kulturanthropologischen* Überlegungen zu Raum findet sich in Setha M. Low: Towards an anthropological theory of space and place. In: *Semiotica* 175, 2009, S. 21-37. Aus der Perspektive der Akteur-Netzwerktheorie argumentiert John Law: Objects, spaces and others. Online Veröffentlichung der Universität Lancaster, Centre for Science Studies, 2003 unter <http://www.comp.lancs.ac.uk/sociology/so027j.html> (aufgerufen am 22.2.2010).

24 Der Begriff »scape« geht auf den Kulturanthropologen Arjun Appadurai zurück, der mit diesem Terminus auf die Etablierung neuer sozial-räumlicher Formationen hinweist, die sich in Auseinandersetzung mit weitgehend global verfügbaren Produkten, mobilen Ideen und transnationalen Bewegungen herausbilden. Grenzüberschreitende »scapes« sind kein Novum, sondern Appadurai zufolge spätestens mit dem Zeitalter der Sklaverei entstanden. Typisch für die grenzüberschreitenden Räume der Gegenwart seien jedoch die Geschwindigkeit wechselnder Verbindungen, das Volumen sowie das Ausmaß globaler Verflechtungen. Vgl. Arjun Appadurai: Global ethnoscapes: notes and queries for a transnational anthropology. In: Richard G. Fox (Hg.): *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Santa Fé, N.M. 1991, S. 191–210.

Nähen, »Faltungen«²⁵, Biagsamkeit und Beweglichkeit spätmoderner Topologien zu beschreiben sowie ihre Differenz zu den Räumlichkeiten klassischer Nationalstaaten aufzuzeigen. Erprobt werden deshalb Zugänge zu städtischen Räumen oder anderen Lokalitäten, die Orte nicht mehr als begrenzt, sondern als »offene Intensitäten« konzipieren und die die Medialisierung der Räume und ihr Durchkreuzt-Sein von translokalen Netzwerken berücksichtigen.²⁶

Eine praxiographisch orientierte Ethnologie oder Volkskunde kann solche konzeptionellen Vorklärungen aus der empirischen Forschungserfahrung heraus weiterentwickeln. In Frage steht, wie die Ordnungen, Dynamiken und Muster des Lokalen und des Trans-Lokalen durch eine Vielzahl von Handlungen kontinuierlich, aber auch kontingent und gefährdet immer wieder neu hervorgebracht werden. An drei nur knapp zu skizzierenden Beispielen aus meiner eigenen Forschungspraxis will ich im folgenden Bausteine für ein besseres Verständnis gegenwärtiger Restrukturierungsprozesse des Lokalen skizzieren.

Lokale Projekte der Globalisierung

Um Globalisierung zu spezifizieren (Globalisierung ereignet sich immer in partikularen Ausformungen), zu pluralisieren (sie gestaltet sich in höchst unterschiedlichen Verhältnissen und Formen) und zu lokalisieren (Globalisierung findet letztlich immer vor Ort statt), hat die Kulturanthropologin Anna Tsing eine Forschungsperspektive vorgeschlagen, die ganz einer interaktiven Analytik folgt.²⁷ Jenseits von Konzepten wie etwa »time-space-compression«, »Transfer« und »Zirkulation«, die gewisse Automatismen suggerieren oder anstrengungslose, natürliche Bewegungen nahelegen, geht es Tsing um die Reibungsenergie (»friction«), die im Zusammentreffen unterschiedlicher Akteure und Anliegen entsteht. Sie betont die »[...] awkward, unequal, unstable, and creative qualities of in-

25 Vgl. Michel Serres, Bruno Latour: *Conversations on Science, Culture and Time*. Ann Arbor, MI 1995, S. 60.

26 Vgl. Richard G. Smith: *World city topologies*. In: Neill Brenner, Roger Keil (Hg.): *The Global Cities Reader*. London und New York, S. 400–406, hier S. 403.

27 Tsing (wie Anm. 18); Anna Tsing: *Conclusion: the global situation*. In: Inda, Rosaldo (wie Anm. 10), S. 453–486.

terconnection across difference«²⁸, die für die Entwicklung lokal-globaler Verbindungen in je spezifischen Ausprägungen formativ sind. Tsing unterstreicht die Bedeutung von Umwegen und Missverständnissen, Dialogen und Konfrontationen, Fehlschlägen, Aufwand und Anstrengungen, ohne die lokal-globale Vernetzungen, Zusammenkünfte und Kooperationen nicht realisiert werden.²⁹ Ihre ethnographischen Fallstudien sollen zeigen, wie *Globalismen* – also all jene Aspirationen, Orientierungen und Handlungen, durch die sich Menschen in Gegenwartsgesellschaften auf die »Welt als Ganzes« beziehen, auf reale, materielle oder imaginäre Zustände des Globalen – und wie *Globalität* – die Verbreitung und Verfügbarkeit von Waren, Medien und Technologien, Beschleunigung, Mobilität – das Lokale als soziale Form mit hervorbringen und wie gleichzeitig neue, translokale Verbindungen entstehen. Als Untersuchungseinheit schlägt sie »Projekte« der Globalisierung vor: »relatively coherent bundles of ideas and practices as realized in particular times and places.«³⁰

Ein Beispiel für ein solches lokales Projekt der Globalisierung ist der Berliner Karneval der Kulturen, ein seit 15 Jahren immer an Pfingsten stattfindender Umzug mit Straßenfest, Kinderkarneval und breitem musikalischem Begleitprogramm, der einen – politisch und von signifikanten Teilen der Bevölkerung gewünschten – Kosmopolitanismus Berlins sowie die »Vielfalt seiner Kulturen«, Ethnien, Religionen, Sprachgruppen und Nationen in Szene setzen will und zelebriert.³¹

28 Tsing (wie Anm. 18), S. 4.

29 Ebd.

30 Tsing (wie Anm. 27), S. 472. Gisela Welz und Annina Lottermann haben Tsings Forschungsprogramm der »globalen Projekte« kürzlich auf »Projekte der Europäisierung« übertragen und erweitert, vgl. Gisela Welz, Annina Lottermann: Projekte der Europäisierung. Kulturanthropologische Forschungsperspektiven (= Notizen. Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt a.M.). Frankfurt a. M. 2009.

31 Diese Vielfalt ist jedoch nicht als Spiegelbild der Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung zu sehen, da gerade die Weltregionen, aus denen im Verlauf der letzten 40 Jahre besonders viele Menschen nach Berlin eingewandert sind (Türkei, Osteuropa, die ehemalige Sowjetunion), im Berliner Karneval unterrepräsentiert oder gar nicht vertreten sind. Vgl. Michi Knecht und Levent Soybal (Hg.): Plausible Vielfalt. Wie der Karneval der Kulturen denkt, lernt und Kultur schafft. Berlin 2005, S. 14f.; Michi Knecht, Peter Niedermüller: The Politics of Cultural Heritage. An Urban Approach. In: *Ethnologia Europaea*, 32(2), 2002, S. 89–104.

Der Umzug bringt Vielfalt als Spektakel der Differenz auf die Straßenbühne: Über hundert Gruppen führen unterschiedliche Musikstile und Kostüme, verschiedenartige Masken, Paradewagen und Figuren in »vergleichbarer«, aber erkennbar unterschiedlicher Art und Weise vor und auf. Präsentiert werden entweder distinkte »Nationen« oder »Ethnien« (»Kroatische Gemeinde«, »Igbo Cultural Group Berlin«, »Bengalisches Kulturforum«) oder spezifische Berliner Mischungen (»Kidz 44 – wir sind Neukölln«), Kinder- und Jugendprojekte und politische Initiativen (»Für ein offenes Europa«). Darüber hinaus nehmen etliche Plattenlabel, lokale Clubs und Radiosender teil. Passanten wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer durchlaufen aus distinkten Positionen heraus jeweils einen Parcours der inszenierten Verschiedenartigkeit.

Ähnliche Formen des Sommerkarnevals zirkulieren weltweit. Viele von ihnen sind karibischen Ursprungs. In Trinidad und auf benachbarten westindischen Inseln waren unterschiedliche europäische Karnevalsformen zunächst im Rahmen von Kolonialismus und Plantagenwirtschaft durch französische und spanische Siedler eingeführt worden. In Kämpfen um die Unabhängigkeit und das Ende der Sklaverei erfuhren diese Karnevale massive Umdeutungen, bevor sie schließlich nach dem Zweiten Weltkrieg entlang der Migrationsrouten karibischer Migranten nach London, New York und Sydney mit auswanderten. In einem damals im Niedergang begriffenen (und heute vollständig gentrifizierten) Arbeiter- und Migrantenstadtteil Inner-Londons wurde in den frühen 1960er Jahren der *Notting Hill Carnival* begründet, der binnen zweier Jahrzehnte zum größten britischen Volksfest heranwuchs. Meist nach dem Vorbild des Notting Hill Carnival sind mittlerweile in über 50 Städten Großbritanniens, aber auch in Toronto und Brüssel, Lyon, Bielefeld und Montreal städtische Sommerkarnevale ins Leben gerufen worden, die häufig von karibischen oder südamerikanischen Traditionen geprägt sind, aber je nach den lokalen Gegebenheiten auch ganz andere sprachliche, kulturelle, stadtspezifische oder touristische Prägungen aufweisen können.³² In den Anfangsjahren des Berliner Sommerkarneval war der Notting Hill Carnival auch für die damaligen Initiatoren des Karneval der Kul-

32 Vgl. Michi Knecht: Einleitung. In: Knecht, Soysal (wie Anm. 31), S. 13–30.

turen, der zeitweise unter dem Titel »NewKöln Carneval« firmierte, ein wichtiges Vorbild.³³

Auch hinsichtlich anderer Dimensionen ist der Karneval der Kulturen ein transnationaler Prozess: Viele Teilnehmergruppen produzieren ihre Formationen, ihre Tanzdarbietungen und ihre Musik in Kollaboration mit Partnern anderswo: Kostüme werden in Berlin entworfen, von Verwandten oder Freunden in Rio de Janeiro aufwändig genäht und von dort in Containern nach Deutschland zurückverschifft. Anlässlich des Berliner Sommerkarnevals lassen lokale Capoeira-Gruppen renommierte Lehrer aus Südamerika oder New York einfliegen. Multidisziplinäre Künstlernetzwerke, wie der Afro-Karib-Express, verbringen Teile des Jahres in ihren Heimatländern oder pendeln in größeren Abständen zwischen Berlin und Bridgetown, Port-of-Spain oder Kingston hin und her. Viele Karnevalskünstler nehmen an Straßenkarnevalen in anderen Städten und auf anderen Kontinenten teil. Die sozialen Netzwerke und kulturellen wie ökonomischen Kompetenzen, die für ein professionelles Leben in Deutschland und die Teilnahme am Karneval unabdingbar sind, beruhen meist auf privaten Kontakten und semiprofessionellen Netzwerken in transnationalen Räumen.

Aber der Berliner Karneval der Kulturen ist nicht nur eine globale Form, er ist vor allem ein lokales Ereignis und in seiner besonderen Art und Weise nur in Kreuzberg und Neukölln denkbar. Sein sozialer und kultureller Nährboden sind die alternativen Projekte und Milieus der 80er Jahre, die lokalen Bewegungen und Szenen, das Selbstverständnis der Stadtteile als soziales Labor.³⁴ Über die Emblematisierung einer metonymischen Verbindung zwischen Kreuzberg und ganz Berlin wird der Kreuzberger Karnevalsumzug und seine kulturelle Vielfalt zum Symbol der Weltoffenheit der ganzen Stadt. Lokal spezifisch zeigt sich der Berliner Karneval der Kulturen gerade auch im Vergleich mit anderen europäischen Sommerkarnevalen. In der komparativen Sicht wird die Prägekraft lokaler und nationaler Migrationsregimes für die jeweils spezifischen Formen karnevalesker Repräsentation, Performanz und Teilhabemöglichkeiten deutlich, die sich in den verschiedenen Metropolen

33 Birgit Gлиндemann: Aneignungsprozesse oder: Wem gehört der Karneval? Vom soziokulturellen Abenteuer zur Institutionalisierung. In: Knecht, Soysal (wie Anm. 31), S. 31–52.

34 Vgl. Barbara Lang: Mythos Kreuzberg. Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995). Frankfurt am Main 1998.

entwickelt haben. Schließlich kommt dem Karneval der Kulturen für seine Teilnehmerinnen und Teilnehmer über das eigentliche Fest hinaus, im alltäglichen Arbeits-, Berufs- und Freizeitleben, unterschiedliche lokale Bedeutung zu. Die Ortsbezogenheit³⁵ und die Relevanz lokal oder translokal verorteter Gemeinschaften variiert für unterschiedliche Karnevalsteilnehmerinnen und -teilnehmer stark: Für manche ist Kreuzberg-Neukölln Lebensstil, Knotenpunkt eines transnationalen Familiennetzes oder Heimat, für andere hat Lokalität im Sinn von »Identifizierung« oder »Gemeinschaft« kaum Bedeutung; sie leben ihr Leben weitgehend ortsunabhängig und nutzen Kreuzberg lediglich als Zwischenstopp oder Abschussbasis für weltweite Reisen. Für wieder andere stellt Kreuzberg einen Bezugspunkt politischen Aktivismus⁴ dar, ein ungeliebtes biographisches Durchgangsstadium, eine pragmatische Lösung oder ein ortsspezifisches Ineinanderfallen von Lokalität, Transnationalität und Globalität: »Wenn ich das mal in Begriffe fassen soll [...], Kreuzberg in drei Worten, dann sage ich: »Kreuzberg – Europa – die Welt.«³⁶

Die ethnographische Perspektive auf den Karneval der Kulturen als lokales Projekt der Globalsierung hilft, die Vielfalt unterschiedlicher Ortserfahrungen und Standpunkte zu entschlüsseln und auf einer Meso-Ebene miteinander zu verknüpfen. Die Realität eines Großstadtviertels wie Kreuzberg, das hat Martin Albrow ganz wunderbar für den Londoner Bezirk Tooting gezeigt, konstituiert sich ja gerade in den Verbindungen und Überlappungen sehr unterschiedlicher Sphären sowie einer gro-

35 Ich folge in meinem Verständnis von Lokalität/Ort und Raum den Denkangeboten Michel de Certeau und John Agnew, die beide vorschlagen, Ort/das Lokale einerseits und Raum andererseits als zwei Pole eines Kontinuums zu begreifen und nicht als Gegensätze. Für de Certeau ist das Kontinuum zwischen Ort und Raum durch differente soziale Praxen markiert. Er versteht Ort als verkörperte Erfahrung spezifischer Lokalitäten, während Raum stärker mit Bewegung und der Reflexion über Mobilitätserfahrungen zusammenhängt. Agnew sieht die Differenzen zwischen Ort/Lokalität und Raum als Abstufungen zwischen erfahrungsnahen und erfahrungsfernen Begrifflichkeiten, die jeweils zur Erkundung von Ort und Raum verwendet werden. Vgl. John Agnew: *Space – place*. In: Paul Cloke, Ron Johnston (Hg.): *Spaces of Geographical Thought*, London 2005, S. 81–96; Michel de Certeau: *The Practices of Everyday Life*. Berkeley u.a. 1994; Low (wie Anm. 23), S. 23.

36 Anja Früh, Meike Schmidt: »... Kreuzberg, Europa, die Welt«. Ein Stadtteil und sein Fest. In: Knecht, Soysal (wie Anm. 31), S. 53–72, hier S. 65.

ßen Diversität von Lebensstilen.³⁷ Es geht nicht nur um unterschiedliche Perspektiven auf »vor Ort«, sondern um unterschiedliche Realitäten, die in ihren Überschneidungen koexistieren und darin eine spezifische soziale Form rekursiver und von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern aktiv reflektierter Lokalität hervorbringen.³⁸ Es bleibt ein Forschungsdesiderat für die nächsten Jahre, eine Beschreibung neuer Ordnungen des Lokalen unter dem Vorzeichen intensiver Globalisierung weiter voran zu treiben, die die sich unterschiedlich artikulierenden Zeithorizonte, Raumausgriffe und Lebensstile zusammendenkt und in ihren lokalen Besonderheiten theoretisiert.

Lokalität als Effekt von Aneignungspraktiken

Mein zweites Beispiel entstammt dem Forschungsfeld öffentlicher und politisierter Religiosität. Gegenstand meiner Dissertation³⁹ war die Lebensschutzbewegung in Deutschland, die Teil einer auch transnational aktiven, vor allem von den USA ausgehenden Protestbewegung ist, die ich als »Kosmologie in Aktion« beschreibe. Die Mottos und Bilder, Broschüren und Demonstrationspraktiken dieser transnationalen Bewegung zirkulieren grenzüberschreitend, nicht nur durch die Kanäle der globalen Institution »katholische Kirche«, sondern auch durch die Netzwerke protestantischer Freikirchen. Für die christlich motivierte Lebensschutzbewegung in der DDR, die sich in den 70er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts formierte, kurz nachdem Abtreibung dort weitgehend legalisiert worden war, hatte die Aneignung von Bild- und Textmaterialien aus den USA oder dem westdeutschen Ausland eine besondere Bedeutung. Aufnahmen der frühen Entwicklung von Embryos und Föten etwa gehören heute zur Alltagskultur: »Es ist möglich geworden, im Zeitraffer den Gestaltwandel eines lebenden Fötus im Uterus, die Entstehung von Menschenähnlichkeit, seine Bewegungen und Reaktionen zu sehen und zu erleben. Die Bilder davon haben inzwischen über populäre Bücher, Illustrierte und

37 Martin Albrow: Travelling beyond local cultures. In: Frank J. Lechner, John Boli (Hg.): The Globalization Reader. 2. Auflage, Malden, MA 2004, S. 133–140.

38 Ebd.

39 Knecht (wie Anm. 3).

Fernsehfilm [...] die Wohnzimmer erreicht.«⁴⁰ Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre jedoch, als Ultraschall noch nicht Teil jeder Schwangerschaftserfahrung war und Embryo-Bilder des schwedischen Fotografen Lennart Nilsson erstmals in einer großen Reportage des »Stern« erschienen, waren diese Bilder ein Ereignis. Sie richteten Wahrnehmungs- und Sichtweisen sowie die Topographien des Werdens und Lebens nachhaltig neu aus. Wie sehr diese neuen Bilder beeindruckten, zeigt sich auch darin, wie viele Menschen sich an ihre erste Begegnung mit diesen Bildern noch lebhaft erinnern können. Eine Protagonistin der frühen Lebensschutzbewegung in der DDR erzählt 1992 bei einem Interview in Dresden:

»Und meine Schwester [im Westen] hatte zwei Kinder und als sie ihr zweites Kind bekam hat sie sich das Buch von Lennart Nilsson gekauft. Um dem ersten Kind zu zeigen, wie die Kinder im Bauch aussehen. Soweit können Sie gar nicht zurückdenken! Damals war das Baby im Mutterleib als Titelbild in einer Zeitschrift, auf dem »Stern«. Und man hat sich dann aufgeregt, weil diese Bilder dann so öffentlich gezeigt wurden. Es gab Leserbriefe. Aber meine Schwester war recht fortschrittlich und fand das toll. Und ich habe ihr dann geschrieben, dass sie mir das Buch schicken sollen; es kam tatsächlich durch! War schon leicht abgegriffen, nun ja. Wir haben dann versucht, die Bilder abzufotografieren, das hat auch geklappt und davon wurden Dias gemacht und das war das erste Material, was mein Mann dann hatte für die Jugendgruppen und seine Vortragsarbeit.«⁴¹

40 Wolfgang van den Daele: Der Fötus als Subjekt und die Autonomie der Frau. Wissenschaftlich-technische Optionen und soziale Kontrolle in der Schwangerschaft. In: Uta Gerhard, Yvonne Schütze (Hg.): Frauensituation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren. Frankfurt a.M. 1988, S. 189–215.

41 Interview Frau H., Dresden, am 20.9.1992. Die Chronologie der Ereignisse weicht in dieser Schilderung etwas von der offiziellen Mediengeschichte des »öffentlichen Fötus« ab: Nachdem bereits 1962 in Geraldine Lux Flanagans Buch »Die ersten neun Monate des Lebens« (Reinbek bei Hamburg) zum ersten Mal Fotos zur Embryonalentwicklung in utero erschienen waren, machten 1965 die Bilder des schwedischen Fotografen Lennart Nilssons nach ihrer Veröffentlichung in der amerikanischen Illustrierten »Life« sowie im »Stern« Schlagzeilen. Das auf den gleichen Fotos beruhende Buch »Ein Kind entsteht« wurde deutschsprachig erstmals 1967 veröffentlicht. Es zeigt die Entwicklung des Embryos und Fötus an Hand von Bildern, die entweder mittels endoskopischer Verfahren im Körper der Frau gewonnen wurden oder die mit Hilfe stark vergrößernder Makrolinsen von toten Föten angefertigt wurden, die meist aus Eierstockschwangerschaften stammten. Die liberale Abtreibungsgesetzgebung der DDR fiel in das Jahr 1971.

Diese Bilder konnten nur privat und inoffiziell gezeigt werden. Abzüge wurden hergestellt, Dias von Dias kopiert, sie verloren ihre Farbigkeit, wurden dennoch wie Unikate gehütet, versteckt oder an andere Gruppen in der DDR ausgeliehen. Im Selbstverständnis der anti-staatlich eingestellten, kirchlich geschützten Gruppen vor Ort spielten sie eine wichtige Rolle. Anders als in der damaligen Bundesrepublik konnotierten diese Bilder im Kontext der DDR so etwas wie den Geist persönlich vermittelter Aufklärung gegen »staatliche Ideologien«. Die damals öffentlich nicht sichtbaren Kontakte der ostdeutschen Lebensschutzaktivistinnen nach Westdeutschland und in andere westliche Länder, die eng gestrickten, persönlichen Beziehungen und Netzwerke, die in dieser Zeit entstanden und innerhalb derer Bilder, Texte und Wissen weitergegeben wurden, ermöglichten nach der Wende eine erstaunlich schnelle Einbettung der DDR-Gruppen in überregionale Netzwerke.

Im Rahmen einer Begrifflichkeit des Transfers sind die – aus Platzgründen hier nur angedeuteten – Feinheiten translokaler Aneignungspraktiken in diesem Beispiel einer Bilderwanderung und Bild-Verwandlung kaum zu entschlüsseln. Der Transferbegriff suggeriert eine unidirektionale Bewegung. Er offeriert keine Denkinstrumente, mittels derer das Transformative dieser Aneignungspraktiken erhellt werden könnte – etwa die materielle wie symbolische Veränderung der Bild-Objekte selbst durch unterschiedliche Praktiken, die veränderten Subjektpositionen, die im Umgang mit diesen Bildern entstanden, und die sozialen Beziehungen, die sich um ihre Transaktion herum gruppierten.

Aber auch der Begriff der »Aneignungspraxen« hilft nur bedingt weiter, wenn es darum geht, die Produktion von lokaler Spezifik im Umgang mit Embryo-Darstellungen in den Lebensschutzgruppen der DDR und die simultane Entstehung transnationaler Verbindungen über die primäre Zirkulation dieser Bilder hinaus näher zu bestimmen. Denn »Aneignung« ist ein in den empirischen Kulturwissenschaften und der ethnologischen Forschung zwar sehr häufig verwendeter Terminus, zugleich handelt es sich aber auch um einen eher untertheoretisierten Begriff, der für lokal-globale Konstellationen noch nicht wirklich spezifiziert wurde. Aneignung adressiert in der Regel Praktiken des sich etwas zu Eigen Machens, bisweilen auch in dem Sinne, dass etwas genommen oder inkorporiert wird, das einem gar nicht unbedingt zusteht. In volkskundlichen und europäisch-ethnologischen Untersuchungen zur Alltagskultur dient und diente das Konzept der Aneignung seit den 70er Jahren der Bezeichnung aktiver und kreativer Produktions- wie Reproduktionswei-

sen. Edward B. Thompson etwa spricht in diesem Sinne von Alltag als einem gesellschaftlichen Ort der subjektiven Aneignung von Geschichte.⁴² Wolfgang Kaschuba bezeichnet Alltag als »Modus der Aneignung von gesellschaftlichen Erfahrungsräumen und Erfahrungsweisen und deren Koordination in kulturellen Mustern.«⁴³ Und Bernd Jürgen Warneken setzte Ende der 70er Jahre den Begriff der Aneignung ein, um die Rezipienten von Literatur nicht als bloß passive Konsumenten, sondern als »Praxissubjekte« und aktive Produzenten kenntlich zu machen, die sich im Aneignungsprozess fiktionaler Texte, durch Lektüre, sowohl selbst neu entwerfen als auch Gesellschaft immer wieder neu mit hervorbringen.⁴⁴ Das sind hilfreiche Konturierungen des Aneignungskonzeptes, die jedoch weiterentwickelt werden müssten, insbesondere, um zu einer Theorie der Veränderung durch Transfer und Aneignung im Kontext lokal-globaler Konfigurationen zu gelangen.

Dem prozessualen, transformativen und relationalen Charakter von Aneignungs- als Transferpraktiken versucht die Soziologie der Übersetzung oder »Translation« gerecht zu werden, wie sie im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie vor allem von Michel Callon und Bruno Latour entwickelt worden ist.⁴⁵ Hier werden die Transfer- und Aneignungsbegriffe in einen Übersetzungsbegriff überführt, der das Aktive und Transformative dieses Prozesses betont. Übersetzungsprozesse verändern die Substanz und Form von Dingen, Handlungsprogrammen und Handlungszielen, in dem sich die heterogenen Partizipanden dieses Prozesses »gegenseitig ineinander einschreiben.«⁴⁶ Der britische Sozialwissen-

42 Edward P. Thompson: *Volkskunde, Anthropologie und Sozialgeschichte*. In: Ders.: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*. Frankfurt, Berlin, Wien 1980, S. 290–318, hier S. 301.

43 Wolfgang Kaschuba: *Mythos oder Eigen-Sinn? »Volkskultur« zwischen Volkskunde und Sozialgeschichte*. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 469–507, hier S. 479.

44 Bernd Jürgen Warneken: *Literarische Produktion. Grundzüge einer materialistischen Theorie der Kunstliteratur*. Frankfurt a.M. 1979, S. 51.

45 Vgl. einführend Michel Callon: *Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht*. In: Bellinger, Krieger (wie Anm. 21), S. 135–174.

46 Nina Dengele, Timothy Simms: Bruno Latour (*1947). *Post-Konstruktivismus pur*. In: Martin Ludwig Hofmann, Tobias F. Korta u.a. (Hg.): *Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie*. Frankfurt a.M. 2004, S. 259–275, hier S. 267.

schaftler Richard Freeman hat damit begonnen, diese Grundidee für die empirische Forschung auszuarbeiten. Er schlägt vor, Aneignungspraktiken als Prozess der Übersetzung in vier Akten zu konzipieren:⁴⁷ Der *erste* Initialakt beruhe auf Vertrauen darauf, dass es außerhalb meines unmittelbaren Aktionsbereiches etwas gibt, das sich wahrzunehmen lohnt – in meinem Beispiel wäre das etwa die Annahme, dass neuartige Bilder des sich entwickelnden Embryos im Mutterleib die Arbeit christlicher Abtreibungsgegnerinnen und -gegner in der DDR bereichern könnten. Der *zweite* Akt umfasst den eigentlichen Transfer – Praktiken des Herausnehmens und Neuverbindens. Der *dritte* Akt beinhaltet Praktiken der Inkorporation, die dem Angeeigneten eine lokale Form geben, in dem sie es mit lokal verfügbaren Sprachen und Ressourcen deuten und verändern. Im *vierten* und letzten Akt dieses Prozesses werden reziproke und rekursive Prozesse der Rückgabe, der Rückerstattung oder der Rückkoppelung durch neu entstehende Beziehungen initiiert, die über das ursprünglich Gegebene im Sinne von etwas Neuem und Zusätzlichem hinausgehen.⁴⁸ Ich meine, dass diese Ausdifferenzierungen hilfreich sein können, wenn es darum geht, ethnographische Forschungsprogramme zur Untersuchung von Aneignungspraktiken *als* Übersetzung zu entwickeln.

Lokalität als Teil globaler »assemblages«

Ein drittes Beispiel: Als empirische Alltagskulturwissenschaft kann die Volkskunde/Europäische Ethnologie nicht umhin, sich intensiv mit Wissen, Wissenschaft und Technologie auseinander zu setzen. Es ist kaum noch ein Lebensbereich in den Gegenwartsgesellschaften denkbar, der nicht von Wissenschaft und Technologie mitgestaltet und geprägt wäre. Besondere alltagskulturelle Bedeutung kommt den Lebenswissenschaften, der Medizin und den neuen Biologien zu. Nicht nur, weil sie eine Fülle von Fragestellungen tangieren, die im Zentrum des kulturellen Selbstverständnisses moderner Gesellschaften angesiedelt sind, sondern

47 Freeman, Richard: Transfer as Translation. 2007. Elektronisch veröffentlicht unter http://www.pol.edu.ac.uk/freeman/workingpaper/transfer_as_translation.pdf. (aufgerufen am 20.10.2009).

48 Ebd.

auch deshalb, weil sie über die Partizipation von Subjekten und Kollektiven in unterschiedlichen Gesundheitssystemen relativ individualisiert und feingliedrig in das soziale Gefüge eingebunden sind und deshalb ein besonderes Potential zur Umformung von Gesellschaft und Leben entfalten.⁴⁹ Wie genau solche Prozesse der Veralltäglicung medizinischer Technologien und biomedizinischen Wissens verlaufen, untersuchen wir derzeit in einem komparativ-ethnographischen Forschungsprojekt zu den Auswirkungen von Reproduktionstechnologien⁵⁰ auf Verwandtschaft und Kulturen der Zusammengehörigkeit in Istanbul und Berlin.⁵¹

Reproduktionstechnologien und bioethische, medizinische und rechtliche Mechanismen ihrer Regulation haben sich in den letzten dreißig Jahren Hand in Hand weltweit verbreitet. Längst kann ihre Inanspruchnahme nicht mehr ausschließlich als Privileg ungewollt Kinderloser in westlichen Ländern gelten. Eingebettet in unterschiedliche biopolitische Konstellationen sowie lokale Geschlechter- und Sozialordnungen werden Reproduktionstechnologien heute in mehr als 120 Ländern der Welt angewandt und »gelebt«. Entstanden ist ein annähernd globales »techno-scape« mit der ad-hoc Qualität und Kontingenz einer Collage, das heterogene – materielle und infrastrukturelle, soziale wie diskursiv-symbolische – Elemente verbindet: internationale Ausbildungsprogramme und Klinikkonzerne, mobile Nutzerinnen auf der Flucht vor legalen Einschränkungen oder auf der Suche nach bezahlbaren Behandlungsmöglichkeiten, lokal verankerte Ärzte und Patientengruppen, die transnational kooperieren, Qualitätsstandards, rechtliche Einschränkungen und Erfolgsquoten, die von Land zu Land verglichen werden, Stickstofftanks, die als Gefahrgut deklariert kryokonservierten Samen über nationale Grenzen transportieren, staatlich eingesetzte Kommissionen, die

49 Rabinow (wie Anm. 2), S. 138.

50 Gemeint sind hier in erster Linie medizinische Technologien wie die In-vitro-Fertilisation (IVF), die intracytoplasmatische Spermieninjektion ICSI sowie verschiedene Methoden der intrauterinen Insemination (IUI).

51 Das Projekt »Verwandtschaft als Repräsentation sozialer Ordnung und soziale Praxis: Kulturen der Zusammengehörigkeit im Kontext sozialer und reproduktionsmedizinischer Transformationsprozesse« wird als Teil des Sonderforschungsbereiches 640, »Repräsentationen sozialer Ordnung im Wandel« an der Humboldt-Universität zu Berlin seit September 2004 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Zum Projektteam gehören Nurhak Polat, Maren Klotz, Stefan Beck und Michi Knecht (Leitung bis 2008: Stefan Beck und Michi Knecht; Leitung seit 2008: Stefan Beck).

»angemessene« Antworten auf die von Hierarchien und Ungleichheiten strukturierten Diskurse der Bioethik entwickeln sollen – und so weiter.

Wie ethnographiert man eine solche Figuration der Reproduktionstechnologie, die lokale Aneignungen mit translokalen Mobilitäten, Optionen, Imaginationen und Regulationen verbindet? In unserem Berliner Forschungsprojekt versuchen wir es durch Teamarbeit und eine Kombination unterschiedlicher Forschungsstrategien: Wir verknüpfen exemplarische lokale Fallstudien *in* Istanbul und Berlin mit der Rekonstruktion von Mobilitäten, interaktiven Wissenswegen, Assoziationen und Kooperationen *zwischen* Istanbul und Berlin. Die Fallstudien sind als serielle Ethnographien über mehrere Jahre angelegt, so dass Prozesse untersuchbar werden – etwa Veränderungen in den Konzepten und Praxen von Verwandtschaft, in der Einschätzung eigener Lebensentscheidungen und Familienverhältnisse und hinsichtlich der »Langzeitimplikationen« von Nutzungspraktiken. Wir untersuchen, wie sich durch alltägliche Praktiken des transnationalen Vergleiches, durch grenzübergreifende Kooperationen, europäische Gesetzgebung und die aktivistischen Wissenspolitiken überregional tätiger Betroffenenorganisationen das Lokale in der Linse des Translokalen jeweils bricht und herstellt. Und wir fragen andersherum danach, wie die lokalen Aneignungen der Reproduktionstechnologien und ihre Regulation eine ganze Reihe transnational oder translokal orientierter Praktiken erzeugen, die Akteure mobilisieren und neue Verbindungen und soziale Formen generieren.

Dabei hilft uns das Konzept der »global assemblage«, wenn es auch zunächst nicht viel mehr tut, als unsere Forschungsoptik daraufhin auszurichten, lokale Varianten gelebter Reproduktionstechnologien und ihre translokalen Verbindungen und Mobilitäten zusammen zu denken. Wie die »lokalen Projekte der Globalisierung« von Anna Tsing und die Verschmelzung von Aneignungs- und Transferpraktiken in dem durch die Akteur-Netzwerk-Theorie inspirierten Konzept der »Übersetzung« ist auch die Idee der globalen Assemblage nicht mit einer ausgearbeiteten Theorie verbunden, sie ist ein Fragment. Dennoch haben solche Bausteine das Potential, die Ethnographie als Simultan-Ethnographie von lokalen und translokalen Praxen auszurichten, so dass dann in einem zweiten Schritt aus den ethnographischen Daten und Details heraus elaboriertere Erklärungen erarbeitet werden können.

Der Begriff »assemblage« stellt die englischsprachige Übersetzung des von Gilles Deleuze und Félix Guattari benutzen und in ihrer gemeinsamen Schrift »Tausend Plataus« entwickelten Begriffs »agencement«

dar.⁵² In der Art und Weise, wie Deleuze und Guattari den Begriff einführen, erlangt er seine Bedeutung über räumliche und zeitliche Verbindungen; er betont die Ereignishaftigkeit und Dynamik von Situationen, die Bedeutung von Prozessen des Werdens und deutet die Möglichkeit einer Verschmelzung von Akteur und Anordnung an. Der Begriff wurde unter anderem von Helen Watson Verran und David Turnbull für die sozialwissenschaftliche Wissenschafts- und Technikforschung erschlossen⁵³. In ihrer Arbeit betonen die beiden Ethnologen, welches analytische Potential sie im Konzept der Assemblage sehen: Es unterstreiche die räumlichen Dimensionen sozialer Praktiken und Beziehungen, es akzentuiere die Heterogenität und den umfassenden Charakter technowissenschaftlicher Formationen und es sei zudem als ein aktives Netz von Assoziationen vorzustellen, in dessen Relationen sich Prozesse der Standardisierung, Formen des Einverständnisses darüber, wie angemessene soziale Ordnungen geschaffen werden können, und global-lokale Wissenswege nachzeichnen lassen. Auf diesen und anderen Überlegungen aufbauend haben Aihwa Ong und Stephen Collier das Konzept der Assemblage aus der Wissenschafts- und Technikforschung für die ethnologische Globalisierungsforschung übernommen.⁵⁴ Sie erweitern das Konzept dahingehend, dass sie die Bedeutung von spezifischen Subjektivitäten, Wertschätzungen, Wahrheitsansprüchen und ethischen Problematisierungen betonen, die durch Assemblages generiert werden, und indem sie das Spannungsverhältnis genauer ausloten, das zwischen mobilen und translokalen Praktiken einerseits und situierten, partikularen Praktiken andererseits immer präsent ist.

52 Gilles Deleuze, Félix Guattari: Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin 1992; vgl. John Phillips: Agencement / assemblage. In: *Theory, Culture & Society* 23 (2–3), S. 108–109.

53 Helen Watson-Verran, David Turnbull : Science and Other Indigenous Knowledge Systems. In: Sheila Jasanoff, Gerald E. Markle, James C. Petersen u.a. (Hg.): *Handbook of Science and Technology Studies*. Thousand Oaks, London, New Delhi 1995, S. 115–139.

54 Stephen J. Collier, Aihwa Ong: Global assemblage, anthropological problems. In: Dies.: *Global Assemblages, Technology, Politics, and Ethics as Anthropological Problems*. Malden, MA 2005, S. 3–21.

»Vor Ort« im Feld« – Da Capo

Mein Beitrag hat argumentiert, dass das Lokale seit einiger Zeit durch translokale wie globale Verbindungen und Zusammenschlüsse auf präzedenzlose Art und Weise restrukturiert wird. In dieser Situation ist die Europäische Ethnologie/Volkskunde, wie andere Sozial- und Kulturwissenschaften, darauf angewiesen, neue Beschreibungs- und Analyseoptionen für die sozialräumlichen Ordnungen des Lokalen zu entwickeln. An drei Beispielen ging es mir darum, zu zeigen, wie Forschungsinteressen, die sich im Modus des »vor Ort« auf unabgeschlossene Prozesse, gerade stattfindende Ereignisse und sich neu herausbildende Muster und Konstellationen beziehen, mit dem rekursiven Feldbegriff der Ethnographie und einer simultanen Aufmerksamkeit für global-lokale Assoziationen und translokale Mobilitäten verbunden werden können. Bislang stehen für diese Arbeit nur theoretische Fragmente zur Verfügung: lokal verankerte »Projekte des Globalen«, ein Begriff der »Übersetzung«, der materiell-infrastrukturelle und semiotisch-diskursive Ebenen verbindet, sowie das Konzept der »globalen Assemblage«, das auf inhärente Spannungsverhältnisse zwischen lokalen Ausformungen und globalen Eingebundenheiten aufmerksam macht. In der Verknüpfung solcher Konzepte mit ethnographischer Detail- und Relationsarbeit sowie mit Untersuchungen zur erinnerten Geschichtlichkeit und zur Historizität des Lokalen wird es darum gehen, komplexe und deswegen angemessenere Beschreibungen dieser Prozesse zu ermöglichen.

»Vor Ort« ist übrigens ursprünglich ein Begriff, der zum Vokabular der Bergmannssprache gehörte, bevor er in den Bereich der Medien auswanderte und für unterschiedliche Formen der Reportage verallgemeinert wurde. Im Althochdeutschen bezeichnete das Wort »Ort«, die Spitze einer Waffe, ein äußeres Ende, eine Ecke, den Rand.⁵⁵ Im Laufe der Zeit erweiterte sich diese Bedeutung im Deutschen allmählich zu »Stelle, Platz, Ortschaft«. In der Bergmannssprache hat sich die alte Bedeutung »Endpunkt/Spitze« lange erhalten: »Vor Ort«, das war das Ende der Abbaustelle. »Wer vor Ort war, der befand sich dort, wo gerade gebohrt,

55 Gerhard Köbler: Althochdeutsches Wörterbuch. 4. Auflage 1993, elektronisch veröffentlicht unter <http://www.koeblergerhard.de/germanistischeswoerterbuecher/althochdeutscheswoerterbuch/ahdO.pdf> (aufgerufen am 2.2.2010).

gegraben oder geschaufelt wurde.«⁵⁶ Also an jenem Punkt, zu dem sich die Bergleute vorgearbeitet hatten – mitten im Geschehen.⁵⁷

Eine Existenzform »vor Ort« in diesem metaphorischen Sinne: mitten im intellektuellen Geschehen, an der Spitze der Fragestellungen, zu denen sich eine internationale Gemeinschaft Europäischer Ethnologinnen und Ethnologen gerade vorgearbeitet hat, in den Untertagewelten der Alltagskultur genauso zu Hause wie in ihren lichterem Gefilden, von vor Ort hinausgehend in die Welt, die offene Ereignishaftigkeit des »Soeben, Gerade« genauso im Blick wie die verwobenen Verbindungen des ethnographischen Feldes – das wünsche ich für die Zukunft der Innsbrucker Europäischen Ethnologie.

56 Bastian Sicks: »Vor Ort«. In: Ders.: Zwiebfisch. Kolumne der Zeitschrift »Der Spiegel« elektronisch veröffentlicht unter <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebfisch/o,1518,345416,00.html> (aufgerufen am 2.2.2010); vgl. auch Heinrich Veith: Deutsches Bergwörterbuch. Neudruck der Ausgabe von 1871, Vaduz/Liechtenstein 2008.

57 Ebd.

Michi Knecht, »On the ground« and »in the field«:
a critique and re-accentuation of »locality« as a
key concept in European Ethnology

»On the ground« and »in the field« are metaphors used by journalists and ethnographers to locate their professional activities. The paper outlines perspectives on locality that combine an analytic sensibility for immediacy, emerging events and situations – all connected to the image of »on the ground« – with the specific relationality and recursivity of ethnographic fieldwork. Three empirical vignettes are introduced that each address the interactive relationship between locality and translocal or global constellations. On the basis of these vignettes, three analytic fragments influenced by actor-network-theory and the anthropology of practice are discussed for their potential to methodologically and theoretically re-accentuate the local for European Ethnology under conditions of intensified globalization.

